

## Die Storys zu den Bildern

### Titelbild: Wiedehopf in Castro Verde (Alentejo), Portugal

11. April 2017, 08:48 Uhr, Blende 8.0 / Belichtungszeit 1/2500 sec (schöne Morgensonne)

Betrachtet man die Luftaufnahme unserer Region aus den 1940er-Jahren (*unten*), dann fällt sofort eines auf: Wo sich heute Einfamilienhaus-Quartiere ausbreiten, bestanden damals grosse Flächen mit Obstbäumen. Die klassischen Hochstamm-Obstgärten und Streuobstwiesen sind vielerorts verschwunden und haben anderen landwirtschaftlichen Anbauformen Platz gemacht oder aber sie fielen dem Siedlungsbau zum Opfer. Diese Veränderung hatte nicht nur Konsequenzen für das Landschaftsbild, sondern auch für die Natur. Denn dieser Landschaftstyp ist ein wertvoller Lebensraum für viele Pflanzen- und Tierarten. Mit dem Verschwinden der Hochstamm-Obstgärten haben sich u.a. typische Brutvogelarten aus unserer Region «verabschiedet», wie z.B. Wiedehopf, Rotkopfwürger und Steinkauz. Auch Gartenrotschwanz und Wendehals sind nur noch selten anzutreffen.

Das Rad der Zeit lässt sich nicht zurückdrehen. Umso wichtiger ist es, die letzten, noch vorhandenen «Inseln» dieses Landschaftstyps in unseren Siedlungsgebieten zu erhalten und aufzuwerten. Dabei sind nicht nur die Obstbäume wichtig, sondern auch die Art der Wiesen, in denen sie stehen. Magere, ungedüngte Böden bringen eine Vielzahl von Pflanzen hervor, die in intensiv genutzten Wiesen nicht gedeihen. Diese speziellen Pflanzengemeinschaften locken Schmetterlinge, Wildbienen und andere Insekten an, von diesen ernähren sich wiederum Vögel, Eidechsen und Igel etc.

Um diese Zusammenhänge zu veranschaulichen und die Bevölkerung für die Lebensnetze der Natur zu sensibilisieren, haben die Brugger Naturschutzvereine gemeinsam mit der Landschaftskommission Brugg im Oktober 2017 den «Moschtitag» organisiert. Der Anlass findet im «Unterhag» statt, auf Brugger Stadtgebiet einer der letzten grösseren Hochstamm-Obstgärten, der 2015 durch verschiedene Aktionen vor der geplanten Einzoning ins Siedlungsgebiet bewahrt wurde.

Aus diesem Anlass habe ich den Vogelkalender 2018 ausschliesslich den **Vogelarten der Obstgärten und Rebberge** gewidmet. Der Wiedehopf, aufgenommen in Portugal, symbolisiert nicht nur das Verschwinden bestimmter, früher häufiger Vogelarten aus unserer Landschaft, sondern auch das Bemühen, diese bei uns wieder anzusiedeln. Verschiedene Artenförderungsprogramme, u.a. von BirdLife Schweiz und der Vogelwarte Sempach, wurden in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern lanciert, um Wiedehopf, Wendehals, Steinkauz und Co. nicht nur in unserem Land, sondern auch in unserer Region wieder anzusiedeln (*mehr dazu später*). Daneben gilt es aber auch, für die noch erhalten gebliebenen Arten Bedingungen zu schaffen, damit diese nicht auch noch verschwinden bei uns.



## Januar: Elster in unserem Garten in Villnachern

27. Januar 2013, 12:37 Uhr, Blende 6.3 / Belichtungszeit 1/400 sec (bewölkter Wintertag mit Schnee)

Nun schreibt er eingangs von schützenswerten Vögeln und bringt als erstes ausgerechnet die Elster – diesen «ohnmächtigen Störenfried», der einem mit seinem ständigen Lärm und «Gekecker» den letzten Nerv raubt und der zudem die Nester von Singvögeln plündert! Stimmt, die Elster gehört wohl zu den von den Menschen «meistgeliebten» und verfolgten Vögeln. Und doch gibt es Gründe, diesem zu den Krähen gehörenden Vogel eine Kalenderseite zu widmen.

Die Elster ist mit ihren blaugrün glänzenden Schwingen- und Schwanzfedern und dem Kontrast von schwarz und weiss ein sehr attraktiver Vogel – und das kommt erst richtig auf der Nahaufnahme zur Geltung. Denn in natura sieht man Elstern in der Regel nicht so nahe. Sie sind recht misstrauische Vögel und halten sich auf Distanz. Dieses Misstrauen kommt nicht von ungefähr. In der Mitte des letzten Jahrhunderts verfolgte man die Elstern mit allen Mitteln. Ihre Nester wurden systematisch zerstört und Gemeinden setzten Prämien aus für Elsternfüsse. Noch heute wird die Elster in der Schweiz gejagt. Sie reagierte auf die Bejagung, indem sie in die Städte und Siedlungen «flüchtete», wo sie vor Jägern sicherer ist und zudem ein gutes Nahrungsangebot findet. Daher nahmen ihre Bestände in den letzten Jahrzehnten eher zu. Übrigens haben Untersuchungen gezeigt, dass nur 2-3 Prozent der Elsternnahrung aus geplünderten Vogelnestern stammen – also sollte man mindestens dieses Vorurteil gegenüber der Elster langsam begraben.

Als Lebensraum bevorzugt sie offene Landschaften, die mit Baumreihen und Hecken durchsetzt sind. Zum Brüten braucht sie relativ hohe Bäume. Heute ist die Elster vor allem ein Bewohner des Siedlungsraumes und des Kulturlandes, aber auch ein Vogel der Obstgärten.

## Februar: Grünspecht im Unterhag, Brugg

30. Januar 2016, 14:53 Uhr, Blende 5.6 / Belichtungszeit 1/250 sec (trüber Wintertag)

Unter den neun Spechtarten der Schweiz trifft man den Grünspecht am häufigsten in den Habitaten Obstgärten und Rebberge an. Wir kennen keinen Rebberg in der Region, in dem nicht früher oder später der schallend lachende Ruf des Grünspechts zu hören ist. Manchmal kann man ihn auch auf Rebpfosten sitzend oder zwischen den Rebreihen am Boden wühlend beobachten. Das ist eine typische Eigenschaft des Grünspechts, weshalb er auch «Erdspecht» oder «Grasspecht» genannt wird. Der Grünspecht sucht seine Nahrung fast ausschliesslich auf dem Boden, er hackt viel weniger an Bäumen als die anderen Spechte. Neben dem Wendehals ist der Grünspecht am meisten auf bodenbewohnende Ameisen spezialisiert. Wenn er diese in Obstgärten oder Rebbergen findet und zudem noch Nisthöhlen in alten Obstbäumen vorhanden sind, kann er recht standorttreu sein. Vorzugsweise übernimmt er verlassene Nisthöhlen von anderen Spechten. Findet er keine solchen, kann er sie auch selber anlegen, meist in weichen Fäulnisherden im Holz.



Das Bild des Grünspecht-Weibchens ist übrigens das einzige in diesem Kalender, das im Gebiet Unterhag entstanden ist. Es macht eigentlich nicht den Eindruck eines «Winterbildes», da das Gras sehr grün ist. Das kann jedoch schnell ändern. Eine gute Woche später trafen wir denselben Vogel, dieses Mal im Schnee stochernd (*kleines Bild*).

## März: Gartenbaumläufer in einem Obstbaumgarten im Rebberg Oberflachs

17. März 2014, 12:24 Uhr, Blende 6.3/ Belichtungszeit 1/1000 sec (schöner Vorfrühlingstag)

Wie ein kleiner Specht klettert der Gartenbaumläufer mit ruckartigen Bewegungen an Baumstämmen hoch bis hinauf in die höchsten Äste. Zwischendurch stochert er in der borkigen Rinde nach Spinnen und Insekten, seiner Lieblingsnahrung. Es bereitet ihm auch keine Mühe, kopfüber an waagrechten Ästen zu hangeln (*kleines Bild*). Nur eines kann er nicht: den Baum wieder hinunterklettern. Deshalb fliegt er bis zum nächsten Baumstamm und das Spiel beginnt von vorne. Sein Hochklettern an Bäumen drückt sich sogar in seinem Gesang aus. Es ist eine melodiös aufsteigende Strophe, die man sich gut mit der Eselsbrücke «ich gang de Baum uuuf» merken kann.



Gartenbaumläufer leben bei uns in Laubwäldern bis 1000 m.ü.M., aber auch in Parks, Baumhecken und Obstgärten. Dichte Nadelwälder meiden sie jedoch. Sie bevorzugen Bäume mit grobborkiger Rinde. Ihr Nest bauen sie hinter abgeplatzten Rindenstücken oder in Spalten und Höhlen in den Bäumen. Gartenbaumläufer sind Jahresvögel, d.h. sie bleiben im Winter im Brutgebiet. In besonders kalten Winternächten drängen sich mehrere Vögel in Nischen zusammen. Dabei wechseln sie mehrmals ihre Position, so dass jeder eine gewisse Zeit in der warmen Mitte der Schlafgemeinschaft verbringen kann.

## April: Trauerschnäpper-Weibchen im Rebberg von Villigen

25. April 2013, 10:34 Uhr, Blende 8/ Belichtungszeit 1/1000 sec (sonniger Frühlingstag)

Der Trauerschnäpper bewohnt etwa die gleichen Lebensräume wie der Gartenbaumläufer. Wenn er Ende April/ Anfang Mai aus den Winterquartieren im südlichen und tropischen Afrika zurückkommt, sind seine bevorzugten Baumhöhlen resp. Nistkästen meist schon von anderen, daheim gebliebenen Vogelarten besetzt, vor allem Kohl- und Blaumeisen. Diesen gegenüber ist er nicht zimperlich, er verdrängt sie kurzerhand von ihrem Nest und besetzt es für sich. Das Resultat zeigt sich jeweils bei den im Herbst vorgenommenen Nistkastenreinigungen: auf das fein gearbeitete Meisennest, oft noch mit Eiern, hat der Trauerschnäpper ein Nest aus Moos, Grashalmen und dürren Blättern gebaut.

Seine späte Rückkehr aus dem Winterquartier hängt mit seiner Nahrung zusammen. Der Trauerschnäpper gehört zu den Fliegenschnäppern und als solcher ernährt er sich vorwiegend von Fliegeninsekten wie Schmetterlingen, Zweiflüglern, Springschrecken und Käfern. Diese fängt er von einer Ansitzwarte aus in einem kurzen Jagdflug aus der Luft oder er liest sie im Rüttelflug von Zweigen und Blättern ab. Da er bei uns und weiter nördlich erst im fortgeschrittenen Frühjahr und im Sommer genügend Insekten findet, kehrt er erst ab Ende April in die Brutgebiete zurück.



Das Kalenderbild zeigt ein braun-beige gefärbtes Trauerschnäpper-Weibchen in einem blühenden Schwarzdorn. Die Männchen sind schwarz-weiss und fallen durch ihren schleppenden Gesang auf. Bis zu 7000-mal pro Tag trägt das Trauerschnäpper-Männchen während der Balzzeit seine Strophe vor, natürlich mit der Absicht, ein Weibchen anzulocken – oder auch zwei. Der «Macho» verpaart sich nämlich oft in einer Brutsaison mit mehreren Weibchen.

## Mai: Steinkauz in Castro Verde (Alentejo), Portugal

12. April 2017, 16:01 Uhr, Blende 8 / Belichtungszeit 1/800 sec (schön und warm)

Ein Steinkauz, der tagsüber auf seinem Nistkasten sitzt – ein Bild, das man hierzulande kaum zu sehen bekommt. Im Süden von Portugal kann man im Frühling die Rufe der Steinkäuze ganze Nächte lang hören. Die einen stört es, wir geniessen dieses «Konzert», wenn wir dort in den Ferien sind.

Bis in die 1960er-Jahre war der «Vogel der Weisheit» auf der Alpennordseite ein verbreiteter Brutvogel. In den damals wenig intensiv bewirtschafteten Hochstamm-Obstgärten fand er gute Lebensbedingungen vor. Alte Obstbäume boten genügend Baumhöhlen für Nistplätze. Im mageren, lückigen Bewuchs fand er seine Hauptnahrung Feldmäuse, Reptilien, und Käfer. Dann wurden viele Obstgärten gerodet, in den verbleibenden nahm der Einsatz von Dünger und Pflanzenschutzmitteln zu. Damit kam der Steinkauz nicht zurecht, die Bestände schrumpften bis auf wenige Reste in den Kantonen Genf, Tessin und Jura. Ab den 1990er-Jahren begann man mit Wiederansiedlungsprojekten.

Ein interessantes Projekt besteht im Dreiländereck Deutschland / Frankreich / Schweiz oder regional ausgedrückt: Südbaden / Elsass / Baselbiet. Während einer Exkursion im Jahr 2016 mit dem Verein BirdLife Brugg konnten wir uns über die erfolgreiche Wiederansiedlung des Steinkauzes im Landkreis Lörrach informieren. Als Höhepunkt durften einige von uns einen aus der Brutröhre entnommenen jungen Steinkauz in den Händen halten – nach der Erfahrung der anwesenden Experten kein Problem für die Vogeleltern! Langfristig bedarf es aber eines nachhaltigen Ansatzes, der sich vor allem um den Lebensraum des Steinkauzes kümmert, die Streuobstwiesen.

Obwohl der Steinkauz nördlich von Lörrach schon sehr nahe der Schweiz brütet und im Baselbiet für ihn genügend mardersichere Nistkästen bereitstehen, respektiert er die Schweizer Grenze. Er hat sich bis heute nicht herüber getraut. Sein «Asylantrag» würde mit Sicherheit gutgeheissen.

## Juni: Zaanammer im Rebberg von Schinznach

2. Juni 2017, 09:12 Uhr, Blende 6.3 / Belichtungszeit 1/1600 sec (sonnig, blauer Himmel)

«Zorro muss ein Weinliebhaber sein!». Zorro nennen wir die Zaanammer, weil das Männchen mit seiner schwarzen Maske etwas an die Romanfigur Zorro, den «Rächer der Armen», erinnert. Und ein Weinliebhaber muss er sein, weil er bei uns fast ausschliesslich in Rebbergen vorkommt. Zaanammern bevorzugen nämlich sonnenexponierte Hänge, und das trifft für die meisten Rebberge zu.

Ihr Nest bauen sie aber in der Regel nicht in den Weinreben, sondern in dichtem Gebüsch in Bodennähe. Deshalb sollte es für sie im Umfeld der Reben Wildhecken haben. Zaanammer-Männchen sind recht ausdauernde Sänger. Bereits im März hört man ihren monotonen Gesang, der etwas an eine «langsame Grille» erinnert. Die Zaanammer singt bis spät in den Sommer hinein und ist manchmal auch im Herbst noch zu vernehmen. Singende Männchen sitzen gewöhnlich gut sichtbar hoch auf einem Baum. Wenn keine solchen vorhanden sind, tut es auch ein Rebpfosten. Während des Singens heben sie – wie auf dem Bild zu sehen – den Kopf, so dass der schwarze Kehlfleck und die Brustzeichnung gut zu sehen sind. Zaanammern haben 2 bis 3 Bruten pro Jahr. So kann man sie oft noch Ende August bei der Fütterung ihrer Jungen in den Rebbergen beobachten. Das kleine Bild eines auf die Fütterung wartenden Jungvogels wurde am 26. August im Rebberg Villigen aufgenommen.



## **Juli: Gartenrotschwanz in einem alten Obstgarten in Weil am Rhein (D)**

28. Juni 2013, 11:02 Uhr, Blende 7.1 / Belichtungszeit 1/320 sec (bewölkt, aber warm)

Nicht zufällig trägt der Gartenrotschwanz den (Obst-)Garten in seinem Namen. Von allen hier gezeigten Vogelarten ist er am meisten an den Lebensraum Hochstamm-Obstgarten gebunden, oder zumindest war er das. Der Gartenrotschwanz braucht gute Nisthöhlen, erhöhte Sitzwarten zum Singen und für die Insektenjagd sowie eine lückige Bodenvegetation mit vielen Käfern, Spinnen, Motten und Ameisen. All das fand er früher in Hochstamm-Obstgärten, damals war er einer der häufigeren Brutvögel des Mittellandes – der Rest der Geschichte ist bekannt (*siehe Steinkauz etc.*).

Das heisst nicht, dass der Gartenrotschwanz heute selten ist, er gehört jedoch zu den potenziell gefährdeten Arten und ist regional unterschiedlich verteilt. Ein Beispiel aus dem Wallis zeigt jedoch, dass sich der Gartenrotschwanz auch flexibel an neue Habitats anpassen kann, wenn für ihn die Bedingungen stimmen. So hat er in den letzten Jahren ein Waldbrandgebiet bei Leuk stark besiedelt und gehörte dort zeitweise zu den häufigsten Brutvögeln. Für uns hat dieses Habitat überhaupt nichts mit einem grünen Obstgarten gemeinsam.

In der Nordwestschweiz ist die Art etwas häufiger als bei uns. Das Kalenderbild stammt aus dieser Ecke, wenn auch von ennet der Grenze. Der Tüllingerberg bei Weil am Rhein weist noch einige alte Hochstamm-Obstgärten auf. Dort hat man viele der typischen Gartenrotschwanz-Nistkästen mit zwei Einfluglöchern aufgehängt (*kleines Bild*). Braucht er einen Eingang und einen Ausgang? Nein, aber der Gartenrotschwanz mag es gern hell in seiner Wohnung...



## **August: Wendehals im Rebberg von Schinznach**

15. Juli 2017, 09:00 Uhr, Blende 9.0 / Belichtungszeit 1/640 sec (bedeckter Himmel)

Im Gegensatz zu den meisten anderen Spechtarten ist der Wendehals in den vergangenen Jahrzehnten deutlich zurückgegangen und steht auf der Roten Liste der gefährdeten Brutvogelarten der Schweiz. Bevor der Wendehals in der Schweiz ab den Siebzigerjahren stark abgenommen hat, galt er als typischer Bewohner von Hochstamm-Obstgärten. Das Verschwinden der traditionell genutzten, weitläufigen und parkartigen Obstbaumlandschaften und die Intensivierung der Grasbewirtschaftung waren die Hauptursachen für seinen Rückgang.

Mit der Bereitstellung von ausreichend geeigneten Nisthilfen konnte ab dem Jahr 2000 im Wallis, in der Romandie und der Bündner Herrschaft die Zahl der brütenden Wendehalspaare vor allem in Rebbergen deutlich erhöht werden. Niederstamm-Obstanlagen und Rebgebiete, die heute gerne von diesem Specht bewohnt werden, nehmen in der Schweiz im Gegensatz zu den Hochstamm-Obstgärten seit Jahren stetig zu.

Im August 2016 haben Edith und ich die Aufgabe übernommen, im Rahmen des Artenförderungsprojekts Wendehals von BirdLife Schweiz und der Vogelwarte das Gebiet Schenkenbergertal zu betreuen. Diese Aufgabe umfasst im Wesentlichen die Bereitstellung von Nistkästen in genügender Anzahl und die Kontrolle des Gebietes während der Brutzeit. Nachdem die systematischen Kontrollen während der ersten Brutsaison keine Anwesenheit eines Wendehalses zeigten, flog mir dieser Vogel am 15. Juli 2017 buchstäblich vor die Linse.

Möglicherweise ist diese Entdeckung der Grundstein, dass der Wendehals nach jahrzehntelanger Abwesenheit auch im Schenkenbergertal als Brutvogel wieder zurückkehrt.

## September: Junger Neuntöter im Rebberg von Schinznach

30. Juli 2017, 09:11 Uhr, Blende 9 / Belichtungszeit 1/2000 sec (bewölkter Himmel)

Nachdem wir im Juni dieses Jahres dort zwei Neuntöter-Bruten festgestellt hatten, wurde der Schinznacher Rebberg in den Sommermonaten fast etwas «unsere zweite Heimat». Wir verbrachten viel Zeit mit Beobachten und Fotografieren. Die Situation erlaubte es, die Neuntöter aus naher Distanz aus einem Fotoversteck zu fotografieren. Hierbei zeigten sich aber meist die Weibchen und später die Jungvögel relativ unbefangen, die Männchen hielten sich deutlich zurück. Während ich bei einem Asthaufen auf die Neuntöter wartete, flog mir – wie vorgängig beschrieben – der Wendehals vor die Kamera. Es war spannend zu beobachten, wie die jungen Neuntöter, die zu Beginn noch von den Altvögeln gefüttert wurden, langsam ihre eigene Jagdtechnik entwickelten und ausfeilten. Zwischendurch versuchten sie trotzdem, einen Happen vom Weibchen zu erbetteln, was aber von diesem kategorisch abgelehnt wurde (*kleines Bild, Weibchen ist links*).



Neuntöter gehören nicht zu den ganz typischen Obstgarten-Arten. Sie bevorzugen Kulturland oder Magerwiesen mit einem gewissen Anteil an dichten Hecken, worin sie ihre Nester bauen. Dennoch benützen sie nicht selten Obstbäume als Sitzwarte für die Jagd nach Käfern, Faltern und Heuschrecken auf dem Boden – das war auch hier der Fall. Wenn die Früchte an den Obstbäumen reifen und langsam verfaulen, lockt dies zusätzliche Nahrung in Form verschiedener Insekten an. Wo Obstbäume in Kombination mit Dornenhecken und Magerwiesen (Insektennahrung) vorkommen, ist der Neuntöter gerne zuhause.

## Oktober: Sperber in einem Obstgarten in Gippingen

31. August 2017, 17:22 Uhr, Blende 5.6 / Belichtungszeit 1/2500 sec (schöne Spätnachmittagssonne)

Oft passiert es beim Fotografieren von Vögeln, dass einem etwas ganz anderes vor die Linse kommt, als man ursprünglich erwartet hatte. Ich war am Abend am Klingnauer Stausee auf der Höhe von Gippingen unterwegs, um über dem Stausee Trauerseeschwalben zu fotografieren, die sich schon seit ein paar Tagen dort aufhielten. Diese wollten sich jedoch nicht blicken lassen und so schien mir mein Vorhaben etwas langweilig. Schon wollte ich mich auf den Heimweg machen, als sich plötzlich ein Greifvogel aus dem Obstgarten in Gippingen erhob. Er flog aber nicht gleich davon, sondern drehte einige Runden über den Bäumen, wobei er mir recht nahe kam. So konnte ich einige schöne Flugbilder dieses Sperber-Weibchens machen.

Der Sperber ist ursprünglich eine Waldart. Er brütet meist auf hohen Nadelbäumen, doch in den letzten Jahrzehnten zeigte diese Greifvogelart eine starke Tendenz zur «Verstädterung», d.h. er bewohnt heute auch Parks, Grünanlagen und Obstgärten im Siedlungsgebiet. Er braucht aber auch hier für seine Jagdflüge auf Singvögel eine gewisse Deckung in Form von Hecken, Bäumen oder Häusern. Im Gippinger Obstgarten wurde der Sperber schon öfters beobachtet, doch ich hatte noch nie das Glück, dass er mir so nahe kam.

So wurde aus einer erfolglosen «Trauerseeschwalben-Mission» plötzlich eine erfolgreiche «Sperber-Mission».

## November: Amsel in einer Wildhecke am Klingnauer Stausee

4. November 2015, 12:25 Uhr, Blende 5.6 / Belichtungszeit 1/3200 sec (trüber Wintertag)

Die beiden Arten des November- und Dezember-Bildes haben vieles gemeinsam. Amsel und Wacholderdrossel sind beides Drosseln und eng verwandt. Sie sind gleich gross, ernähren sich gleich und zeigen ähnliches Verhalten. Beide sind keine typischen Obstgartenvögel, wenn man ihre Habitate während der Brutzeit betrachtet. Sie brüten in Wäldern und im Kulturland, aber auch in Siedlungen.

Amsel und Wacholderdrossel haben aber, vor allem im Winter, eine Vorliebe für Obst. Schon als Kind wussten wir, dass man den Amseln bei Eis und Schnee mit faulenden Äpfeln einen grossen Gefallen tun kann. Daher sind beide Arten im Winter oft in Obstgärten anzutreffen, wenn es dort noch etwas zu holen gibt – also sozusagen «saisonale Obstgarten-Vögel». Ebenso gerne fressen sie auch Beeren, und zwar diejenigen von Wildsträuchern, die im Herbst reif sind, etwa Gemeiner Schneeball, Holunder, Schwarz- und Weissdorn – oder Liguster, über dessen Beeren sich dieses Amsel-Weibchen in einer Hecke am Klingnauer Stausee hermachte. Und wer weiss: wenn es im Winter wieder einmal eine Invasion von Seidenschwänzen aus dem Norden gibt (*kleines Bild*), bleibt auch für sie noch etwas von den Beeren übrig.



## Dezember: Wacholderdrossel in einem Obstgarten in Villnachern

02. Januar 2015, 09:47 Uhr, Blende 5.6 / Belichtungszeit 1/400 sec (trüber Wintertag mit Schneedecke)

Während Niederstamm-Obstkulturen darauf getrimmt sind, möglichst viel Ertrag abzuwerfen, scheint es immer mehr das «Schicksal» alter Hochstämme zu sein, dass ihre Früchte nicht geerntet werden. Entweder kümmert sich niemand um die Bäume oder der Aufwand steht in keinem Verhältnis zum Ertrag, den die Früchte als «Mostobst» abwerfen. So bleiben die Äpfel, Birnen etc. im Winter am Baum hängen oder fallen nach und nach zu Boden, wo sie verfaulen. Verschwendung? Nein, es gibt immer einen Verwerter und sei es nur ein Schwarm hungriger Wacholderdrosseln, die sich im Winter gerne von Obst ernähren. Sie turnen dabei auf den Bäumen und schnappen sich mit ausgestrecktem Hals Bissen für Bissen von den hängenden Früchten. Oder aber sie machen sich über das am Boden liegende «Halbgefrorene» her.

Gerade in der heutigen Zeit, wo die Landwirtschaft optimale Erträge liefern muss, wo Wildtiere mit Elektroäunen, Netzen etc. daran gehindert werden, sich «ihren Anteil» zu holen, wo aber auch zum Schutz der Ernte durch grossflächigen Einsatz von Insektiziden die Nahrungsgrundlage vieler Vögel zerstört wird, finde ich es eine schöne – wenn auch unbeabsichtigte – Geste, wenn die Vögel auf diese Weise etwas von der Ernte abbekommen.

Rote Äpfel hat man in früheren Jahren oft als Schmuck an den Weihnachtsbaum gehängt – eine Tradition, die in jüngster Zeit wiederauflebt. In diesem Sinn wünsche ich allen eine schöne Advents- und Weihnachtszeit!

Text und Bilder: Beni Herzog, Villnachern

Mehr Vogelbilder auf [www.benifoto.ch](http://www.benifoto.ch)